

Die Ursachen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Ll. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 29. Juli.

1905.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Kriegsbereit? — Die Ursachen. — Zur Kriegslage. — Die diesjährigen französischen Armeeübungen. — Englische Heeresreform. — Reglementsänderung. — Eidgenossenschaft: Bekanntmachung des schweiz. Militärdepartements. Neues Gebirgsgeschütz. Mutation. — Ausland: Bayern: Versuche mit den Kriegshunden in der Armee. Österreich-Ungarn: Neuuniformierung der Armee. Frankreich: Verordnung des Kriegsministers. Alpenmanöver. Dienstdauer der Oberleutnants. Versuche mit neuen Sätteln. Italien: Die diesjährigen Truppenübungen.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Aenderung der Adresse besonders auch hinsichtlich des Grades gefl. angeben zu wollen.

Hochachtungsvoll

Basel.

Expedition

der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“.

Kriegsbereit?

(Eingesandt.)

Soeben ist der „Offiziersetat“ mit dem Militärverordnungsblatt erschienen und beim Durchblättern fielen mir die vielen Vakanzen auf und da ich mich speziell um die Sanität interessiere, so machte ich mir einen Auszug der Vakanzen der 40 Auszugs-Ambulanzen, wobei ich aber die laut M.-Vbl. neuzugeheilten 5 Apotheker sowie 1 Arzt berücksichtigte.

Bekanntlich ist der Sollbestand einer Ambulanz: 8 Offiziere = 1 Kommandant, 5 zugeteilte Ärzte, 1 Quartiermeister (der aber bei den Wiederholungskursen meistens nicht einrücken muss, was wohl die vielen Vakanzen beim jetzigen Mangel an Verwaltungsoffizieren erklären dürfte) und 1 Apotheker.

Von den 40 Ambulanzen haben nur 10, also $\frac{1}{4}$ ihren Sollbestand, 3 weiteren fehlt nur der Quartiermeister.

Alle 40 Ambulanzen haben ihren Kommandanten, dagegen ist das Kommando des Korps-Lazarets I und des Lazarets 7 vakant (ob seit der Herausgabe resp. des Druckes wieder besetzt, weiss ich nicht).

11 Ambulanzen haben 1 zugeteilten Arzt zu wenig
8 „ „ 2 zugeteilte Ärzte „ „
4 „ endlich 3 „ „ „

Somit haben sämtliche 40 Ambulanzen 39 Ärzte zu wenig.

Sollbestand der 40 Ambulanzen inkl. Kommandant 240 Ärzte. Vakant: $\frac{1}{6}$ (4 Ambulanzen $\frac{1}{2}$, 8 Ambulanzen $\frac{1}{3}$).

Quartiermeister fehlen 24 (mehr wie die Hälfte!)
Apotheker „ 12.

Nach dieser Zusammenstellung können wir mit Fug und Recht behaupten, die Ambulanzen sind nicht kriegsbereit. Eine Verminderung der Zahl der Ärzte lässt sich nicht rechtfertigen, pro Ambulanz haben wir für den Kriegsfall eher zu wenig als zu viel Ärzte und da bekanntlich auch die Friedensübungen kriegsgemäss sein sollten, und da endlich die jährlich neu hinzutretenden, aus den Sanitätsoffiziersbildungsschulen hervorgegangenen Sanitätsoffiziere, die durch Avancement entstandenen Lücken ausfüllen müssen, so sollten auch bei der Sanität (vide Artikel: Verkehrte Auffassungen in der Nr. vom 8. Juli) die Hauptleute erst dann zur Landwehr versetzt werden, wenn die Vakanzen ausgefüllt werden können.

Gerade die Japaner haben den Beweis erbracht, wie segensreich eine kriegsbereite Sanität wirken kann. Sapienti sat! Selbstverständlich hängt die Kriegsbereitschaft auch von anderen Faktoren ab, von denen wir aber heute nicht sprechen wollen.

Die Ursachen.

Es muss die Frage weiter erörtert werden, woher rührt der Mangel an Ärzten, den unser geschätzter Korrespondent in den vorstehenden Darlegungen aufdeckt. Haben wir in unserem Lande überhaupt Mangel an Ärzten? Das ist bekanntlich nicht der Fall, wenigstens in den

Städten sind so viele, dass es den jungen Anfängern recht schwer wird, Praxis zu finden. Sind unsere Ärzte vorwiegend so schwacher Konstitution, dass ein für den Bedarf des Heeres ungenügender Prozentsatz militärtauglich ist? Auch diese Frage darf ohne weiteres verneint werden, wie auch die andere, ob vielleicht das Budget der Sanitätsabteilung ungenügend sei, um den jährlichen Ergänzungsbedarf an Militärärzten ausbilden zu können. Die Zahl der Aspiranten, die jedes Jahr ausgebildet werden können und auch die Zahl der Ausgebildeten ist, nach dem Bedürfnis berechnet, mehr als genügend.

Der Grund dieses Mangels an Ärzten bei den Ambulanzen findet seine Erklärung durch die Angaben auf den Seiten 80 und 81 des Offiziers-Etat. Dort ist zu lesen, dass wir in der Armee 145 uneingeteilte Ärzte mit Hauptmanns-rang haben! Wenn auch unter diesen 145 uneingeteilten Sanitätshauptleuten viele sein mögen, die nicht mehr felddüchtig oder wegen ihrer zivilen Stellung gar nicht abkömmlich sind und daher gar nicht ins Verzeichnis derjenigen gehören, die zur freien Verfügung des Bundesrates stehen gemäss Art. 58 des Gesetzes, so ist doch damit der Widerspruch nicht genügend aufgeklärt, der darin liegt, dass man eine so grosse Anzahl Sanitätshauptleute einstweilen ohne bestimmte Verwendung hat, während den Ambulanzen ihre gesetzlich vorgeschriebene Zahl Sanitätsleutnants mangelt. Die Ursache hiefür ist die gleiche, wie für die Erscheinung, dass dem Auszug ständig eine beträchtliche Anzahl Kompagniechefs fehlt, während Kompagnien der Landwehr deren 2 und 3 haben, und dass in unserer Armee so viele Stellen und Funktionen mit Hauptleuten besetzt sind, die gerade so gut oder noch besser mit Oberleutnants oder gar Leutnants versehen wären. Wir haben in unserer Nummer 27 vom 8. Juli dargelegt, woher dies rührt. Es wird verursacht durch die herrschende Ansicht, dass es unbillig wäre und die Dienstfreudigkeit und die Dienstwilligkeit unserer Milizoffiziere schädigen würde, wenn nicht die Freude oder Genugtuung zu avancieren möglichst allen gewährt wird, die eine gewisse Reihe von Jahren gedient haben und nicht als unfähig angesehen werden, oder nicht Zeit und Lust haben, die dafür geforderten Schulen zu besuchen.

Was speziell die Militärärzte anbetrifft, so empfinden diese es als eine ungerechte ungleiche Behandlung, wenn sie nicht annähernd im gleichen Tempo und in gleicher Zahl wie die Offiziere der Waffen avancieren können. Da aber unmöglich noch mehr Ärzte, als wie jetzt schon der Fall ist, mit Hauptmannsgrad bei der Truppe ein-

geteilt sein dürfen,*) führt die Respektierung des billigen Verlangens nach gleichem Avancement wie andere Offiziere dazu, dass ein Teil der Beförderten keine Einteilung in der Armee finden kann, deswegen zur Disposition gestellt wird und dafür Lücken in den gesetzlichen Beständen dort entstehen, wo die Militärärzte Oberleutnants sein sollten.

Eine weitere natürliche Konsequenz dieser Avancementsberechtigung ist, dass auch in der Landwehr die Sanitäts-Oberleutnants fehlen, um die Stellen der Assistenzärzte bei den Landwehrebataillonen I. Aufgebots zu besetzen, infolgedessen sind dort alle oder fast alle Stellen der Assistenzärzte mit Sanitäts-offizieren im aus-zugspflichtigen Alter besetzt. Dies ist von der grössten Bedeutung. Man sagt, man müsse die Offiziere in die Landwehr versetzen sobald sie das Landwehralter erreicht haben, das ver-lange der Buchstabe des Gesetzes. Aber wenn das richtig, dann würde er auch verbieten, im Auszugalter stehende Sanitäts-offiziere in der Landwehr einzuteilen. Wir möchten sogar glauben, dass dies letztere vielmehr dem Buchstaben des Gesetzes widerspricht. Wenn man sich selbst auch nicht volle Rechenschaft darüber gibt, so ist doch das von uns dargelegte Denken über Avancementsbegünstigung der treibende Grund, warum an dem einen Ort das geschieht, was am andern für gesetzlich unstatthaft erachtet wird.

Wir gönnen ja allen von ganzem Herzen das Avancement, aber das Interesse der Armee ge-bietet, dass nicht mehr und nicht schneller avan-ciert wird, als wie das eigene Bedürfnis der Armee erfordert. Das zu erreichen ist nur da-durch möglich, dass das ganze Offizierskorps und mit ihm die lieben Angehörigen die Ansicht aufgibt, es bestehe für denjenigen, der eine Reihe von Jahren gedient hat und genügend qualifiziert ist, ein moralisches Anrecht, zu avancieren, dem auf die eine oder andere Art entsprochen werden müsse, sonst gehe die Dienstfreudigkeit zum Teufel. Wir haben in unserem neulichen Artikel nachgewiesen, wie ungeheuer viel rascher unsere Offiziere als die der stehenden Armeen avan-cieren und wie gering im Vergleich mit diesen ihre Diensterfahrung, wenn sie sich schon lange reif für den nächst höheren Grad erachten und ganz ehrlich meinen, dass es jetzt wirklich an der Zeit sei, sie für das Viele, das sie in ihrem jetzigen Grade geleistet, durch Avancement zu belohnen. Wir moquieren uns so gerne über jene überseeischen Milizen und Heeresverhältnisse, in denen es mehr Generale und Musikanten als

*) In gar keiner andern Armee der Welt finden sich im Verhältnis zu den Sanitätsleutnants so viel Sanitäts-hauptleute und Sanitätsstabsoffiziere in der Truppe ein-geteilt.

Soldaten gibt, aber im tiefsten Grunde entspringen die bei uns sehr verbreiteten Ansichten über Anspruch auf Beförderung und die von uns belächelten Zustände jener unreifen Wehrwesen ganz der gleichen Denkweise: es ist die Ansicht, dass die Beförderung an erster Stelle dazu da ist, um die Personen zu befriedigen und zu erfreuen — und nicht ganz allein, weil der Zweck der Sache solche Ranggliederung der Offiziere fordert. Zustände wie in jenen Ländern sind bei uns unmöglich, dafür wird doch bei uns allgemein viel zu ernst gedacht, aber dass eine auch bei uns sehr verbreitete Ansicht zu solchen Zuständen führen kann, gebietet, sie mit der Wurzel auszurotten.

Die Herren der Berufsheere, wie auch ganz gleich in andern Dingen die zünftigen Leute, glauben, dass mit der Miliz (dem nicht zünftigen Betrieb der Sache) dilettantische Spielerei, Mangel an Ernst in Auffassung und Betrieb, unlösbar verknüpft sei. Unsere Miliz, mit der sich in Organisation und Betrieb gar keine andere Miliz der ganzen Welt in Vergleich stellen darf, will und kann den Beweis leisten, dass dem nicht so ist. Das ist aber nur möglich, wenn man über alles klar denkt und sich nicht über die Bedeutung von irgend etwas einer angenehmen Selbsttäuschung hingeben will. Klar müssen wir wissen, dass im Milizwesen beständig die Gefahr dilettantischer Auffassung und nicht genügend ernstesten Betriebs liegt. Nur wenn wir an diese Gefährdung, wie an etwas, das uns beständig droht, immer denken und uns über ihre Folgen nicht täuschen wollen, können wir sie vermeiden. Man verkenne auch nicht, dass trotz allem ernstesten und erfolgreichen Streben, doch noch immer Anschauungen und Gewohnheiten aus der Zeit, da unsere Miliz nichts anderes war, als eine fröhliche und Fröhlichkeit hervorrufende Bürgergarde, mächtige Schatten auf unser jetziges Milizwesen werfen. Es gibt noch gar viele, welche an jene Gefahr nicht glauben oder sie für unüberwindlich erachten, es gibt aber auch gar viele, die es ernst meinen und doch ohne es zu wissen, noch ganz im harmlosen Denken der gemüthlichen Bürgergardezeit drinstecken.

Alles das muss man bedenken, um die Entwicklung, die unser Milizwesen genommen hat, so würdigen zu können, wie sie es verdient. Dass sie trotz alledem diese Entwicklung hat nehmen können, beweist, dass man es mit einer Institution zu tun hat, die lebenskräftig ist, und die verdient, dass man sie von den Schlacken aus der guten alten Zeit befreit und dem unklaren Denken des Dilettantismus nicht erlaubt, ihr Steine in den Weg zu werfen.

Zu solchen Schlacken gehören die heute noch vielerorts herrschenden Ansichten über Offiziers-

ernennungen und Beförderungen. Wir wissen, dass alle Fragen, die die Interessen von Personen berühren, in Demokratien am schwierigsten sachdienlich zu regeln sind. Es wollte uns aber einerseits scheinen, dass im Entwicklungsprozess unseres Wehrwesens die Stufe erreicht sei, auf der man allgemeines Verständnis für die Notwendigkeit anderer Ansichten über Offiziersernennung und Beförderung erwarten darf; andererseits aber wollte uns auch bedünken, dass wenn jetzt nicht der Finger auf die Wunde gelegt wird, die falschen und verderblichen Gewohnheiten aus alter Zeit neuen Aufschwung nehmen.

Zur Kriegslage.

Während der Minister Witte als Bevollmächtigter Russlands nach New-York zu den Friedensverhandlungen reist, benutzt Japan, mit der ihm eigenen Verständigkeit die Zeit, um sich eine noch vorteilhaftere Basis für diese Verhandlungen zu schaffen. Die Insel Sachalin wird den Russen in aller Ruhe weggenommen und wird besetzt und das Geeignete scheint im Tun, um Wladiwostok einzuschliessen, vielleicht sogar um diese Festung rechtzeitig noch zu erobern.

Dagegen hat es allen Anschein, wie wenn die Japaner einstweilen nicht für notwendig erachten, die ihnen in der Mandchurei gegenüberstehende Armee Linewitsch anzugreifen, um noch einen weiteren Sieg zu erringen, sondern abwarten wollen, ob der Standpunkt, den Russland bei den Friedensverhandlungen einnimmt, dies notwendig macht. Dieses könnte auch gefolgert werden, aus einer Reuter'schen Korrespondenz vom 20. Juli aus dem russischen Hauptquartier in Gutschuling. Nach dieser stehen die Japaner auf einer Front von nur 120 Kilometer Länge hinter starken Verteidigungswerken, die durch beständige Arbeiten weiter verstärkt werden und derart sind, dass es ein Drittel oder gar die Hälfte des russischen Heeres kosten würde, sie zu nehmen! Aber nicht genug hieran, es hätten die Japaner noch 17½ Kilometer weiter zurück eine zweite Verteidigungslinie ausgebaut. Die erste gehe bei Chontufu vorbei; während die andere sich über die Hügel ziehe, die nördlich von Kaijuan liegen. — Der Korrespondent fügt bei, dass die Russen hinter nicht minder starken Verteidigungswerken ständen.

Im weitem aber berichtet er, dass die russischen Generale und übrigen höhern Offiziere voll Kampfesgier und dass sie, voll Hoffnung auf kriegerische Erfolge, gar nicht zufrieden seien mit den Friedensgerüchten. Als Beweis hiefür zitiert er nachstehenden Ausspruch eines der kommandierenden Generale:

„Ich verfüge über 160 Maschinengewehre und eine starke Artillerie und der grosse Nachschub